

«Der Dollar wird steigen»



29.05.2011 00:34

An den Märkten scheint bezüglich Dollar nur eine Meinung vorzuherrschen: Die US-Währung wird sich weiter schwach entwickeln. Eine gewichtige Fondsgesellschaft vertritt

eine andere Meinung.

In den vergangenen 12 Monaten hatte der Dollar gegenüber einem handelsgewichteten Korb aus sechs anderen Währungen rund 13 Prozent an Wert eingebüßt. Seit dem am 4. Mai 2011 erreichten 33-Monats-Tief ist dem Dollar allerdings gelungen, wieder rund drei Prozent zuzulegen.

Fidelity, der Fondsgesellschaft aus Boston, die 1,64 Bill. Dollar verwaltet, ist dennoch gegenüber dem US-Dollar auffallend optimistisch eingestellt. "Der Bewertung des Dollars liegt nahe eines Tiefpunktes", schrieb John Carlson, Manager des Fidelity New Markets Income Fund, in dieser Woche. "Ich bin noch nie optimistischer gewesen bezüglich der langfristigen Aussichten sowohl für den US-Dollar als auch für die US-Konjunktur."

Seiner Meinung nach wird die US-Währung in den nächsten 18 bis 36 Monaten an Wert hinzugewinnen. Er begründete dies mit den Wettbewerbsvorteilen der USA - etwa geltende Gesetze, ein gutes Bildungssystem und die Mobilität der Arbeitenden. Der Dollar sei im Moment billig, so seine Schlussfolgerung.

Seine Kollegen sehen das oft ganz anders. Angefangen von Bill Gross, der mit dem Pimco Total Return Fund den weltgrößten Anleihefonds steuert, bis hin zu Anthony Norris, dem Verwalter des Wells Fargo Advantage International Bond Fund, sind viele davon überzeugt, dass der Dollar langfristig gegenüber einer Vielzahl von Währungen aus Schwellenländern und ausgewählten Industrienationen an Boden verlieren wird.

"Rahmenbedingungen sind nach wie vor schrecklich"

"Die langfristigen Rahmenbedingungen sehen für den Dollar nach wie vor schrecklich aus", sagte auch Alessio de Longis, Stratege für Devisen bei OppenheimerFunds und Verwalter des Oppenheimer International Bond Fund. Erst vor wenigen Tagen entschied sich Goldman Sachs dazu, die eigene Dollar-Prognose weiter nach unten zu korrigieren. Den Angaben zufolge werde die Währung in den nächsten zwölf Monaten auf 1,55 Dollar je Euro absacken. Das Team um Analyst Thomas Stolper begründete den Schritt damit, dass das Wachstum in der weltgrößten Volkswirtschaft aller Wahrscheinlichkeit hinter dem anderer Länder hinterherhinken werde.

Einer der deutlichsten Dollar-Gegner ist jedoch Gross. Investoren sollten gegen die von der Federal Reserve künstlich niedrig gehaltenen Zinsen "rebellieren", forderte Gross in einem Kommentar auf der Pimco-Website in diesem Monat. Sie sollten sich nach Alternativen zu US Bonds umsehen, "darunter auch nach Schwellenländer-Bonds, die eine höhere Rendite bieten und nicht in Dollar denominiert" seien.

Dollar hat hohe Kaufkraft

Daniel Fuss von Loomis Sayles & Co. setzt vor allem auf die Landeswährungen von Australien und Neuseeland, denn diese beiden Länder "haben, was andere brauchen", sagte er mit Blick auf ihre großen Rohstoffvorkommen. Für den australischen Dollar würden zudem die hohen Leitzinsen in dem Land sprechen. Sie liegen derzeit bei 4,75 Prozent, verglichen mit Null bis 0,25 in den USA. Die Arbeitslosenquote sei darüber hinaus fast halb so hoch, und die Staatsschulden Australiens würden elf Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) ausmachen - in den USA belaufen sie sich hingegen auf 92 Prozent.

Auf ähnliche Punkte verwiesen auch die Goldman-Analysten in ihrer Einschätzung: "Mit einer weiterhin hohen Arbeitslosigkeit, einer anstehenden fiskalpolitischen Konsolidierung und einer anhaltenden Schwäche auf dem Immobilienmarkt bleibt der Ausblick auf das Wachstum in den USA weniger überzeugend als in vielen anderen Regionen und Ländern".

Carlson von Fidelity argumentiert hingegen, dass der Dollar weiterhin über eine hohe Kaufkraft verfüge. "Bei meinen Reisen durch die Welt habe ich beobachtet, dass - trotz einer gewissen Inflation in jüngster Zeit - die Preise für alles von Gütern über Sprit bis hin zu Hotelzimmern für Leute aus den USA erschwinglich bleiben", schrieb er in seiner Analyse.

(Bloomberg)